

stung von Lebensdaten bis hin zum wortgewandten Essay. Durch den beigefügten Anmerkungsapparat kann der interessierte Leser jederzeit selbst weiter recherchieren.

Bemerkenswert ist, dass bei 31 Kurzbiographien immerhin sechs Frauen vertreten sind, die in voremanzipatorischen Zeiten „ihren Mann gestanden haben“. Etwas verstörend dabei ist jedoch, dass Frauengestalten mit Adjektiven ausgestattet werden, die auch ihre soziale Kompetenz unterstreichen sollen. Das war unnötig, denn Herz und Mut möchte man – wenn auch nicht genannt – doch auch den männlichen Charakteren unterstellen. Da die Personen nicht nach einem objektiven Verfahren mit zuvor festgelegten Kriterien ausgewählt wurden, sondern eine subjektive Auswahl des jeweiligen Autors darstellen, wird man die eine oder andere wichtige Persönlichkeit nicht darin finden. Es ist allerdings auch nicht der Anspruch dieses Buches, die Personen allumfassend, systematisch und nach Wichtigkeit abgestuft aufzunehmen, sondern im Gegenteil auch unspektakulären Lebensläufen Raum zu geben.

Besondere Aussagekraft erhält das Buch dort, wo man die unterschiedlichen Biographien aus der Zeit des Nationalsozialismus mosaikartig nebeneinandersetzt. Diese Zeit wird sowohl aus Sicht der Verfolgten geschildert, wie etwa der Lebensweg von Johanna Delius (Sinti) oder des Rabbiners Dr. Kahn, als auch von Seiten der Mergentheimer Kommunalpolitiker wie Carl Lüllig oder Lothar Daiker. Mitläufertum wie im Falle von Dr. Gustav Adolf Renz, der in seinen späteren Jahren seine Schriften mit Adolf Renz unterzeichnete, hätte man durchaus pointierter herausstreichen können. Hier wird eine Zeit von innen heraus nacherlebbar und das in einem Umfeld, in dem sich die meisten Leser dieses Buches wahrscheinlich täglich bewegen. Vielleicht liegt gerade in der breitgefächerten Aufstellung des Buches der besondere Reiz, die Lebendigkeit einer Stadt in ihren vielen Facetten einzufangen. Der Leser wird dazu ermuntert, das Buch immer wieder zur Hand zu nehmen und sich in kleinen Häppchen die Skizzen vergangenen Lebens zu Gemüte zu führen.

*Alice Ehrmann-Pösch*

Birgit K u l e s s a und Christoph B i t t e l : Bad Mergentheim – Archäologisches Stadtkataster Baden-Württemberg, Band 42, hg. vom Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart in Verbindung mit der Stadt Bad Mergentheim. Filderstadt-Plattenhardt (F. u. T. Müllerbader) 2020. 368 S., zahlr. teils farbige Abb., 5 Beilagen als thematische Karten

Auf den letzten beiden Seiten des im DIN-A4-Format als Broschur gebundenen Werks sind alle 42 Bände aufgelistet und in einer Karte dargestellt. Es fällt auf, dass der fränkische Teil Baden-Württembergs überproportional vertreten erscheint: Tauberbischofsheim, Hardheim und Schweinberg, Buchen, Rosenberg, Ballenberg, Osterburken, Adelsheim, Walldürn, Mosbach in Badisch Franken, Bad Wimpfen, Heilbronn, Weinsberg, Lauffen am Neckar, Backnang und nun auch Bad Mergentheim befinden sich – bei großzügiger Auslegung – in Württembergisch Franken. Die Namen der Autoren sind durch die Jahrbücher unseres Historischen Vereins durchaus geläufig. Das spricht für Qualität und fundierte lokale Kenntnisse.

Üblicherweise ist das archäologische Stadtkataster eine Arbeitshilfe für alle Beteiligten, wenn Eingriffe in Grund und Boden, z. B. bei Baumaßnahmen, vorgesehen sind. So können frühzeitig Gespräche darüber geführt werden, welche Vorbereitungen oder Maßnahmen erforderlich erscheinen, um das „Archiv“ Boden fachlich fundiert zu „befragen“. Für Baumaßnahmen in der Vergangenheit kommt das Stadtkataster freilich zu spät, doch die dort gewonnenen Erkenntnisse gehören zu den Grundlagen, die helfen, ein solches Kataster zu erstellen.

Der vorgelegte Band erfüllt auch darüber hinaus gute Zwecke, z. B. bei einem Überblick über Mergentheims Stadtgeschichte. So ist der umfangreichste Textteil mit „Stadtgeschichte und Siedlungsentwicklung Bad Mergentheims“ betitelt. Hier haben beide Autoren namentlich gekennzeichnete Teile beigetragen. Im Teil 3 finden sich auch die Kataloge der Archäologischen Fundstellen und der Historischen Topographie. Eine wahre Fleißarbeit der Autoren, die auch die Anfänge der Zusammenarbeit mit dem Historischen Verein beschreibt.

Eröffnet wird der Textteil mit der Überschrift „Stadtbewertung von Bad Mergentheim unter archäologischen Gesichtspunkten. Festlegung der archäologisch relevanten Bereiche (Karte 1)“. Nach der Stadtgeschichte folgt als Teil 3 „Kartentexte“, dann als weitere Teile Quellen und Literatur sowie Adressen. Vorworte von Regierungspräsident Reimer, Abteilungspräsident Dr. Wolf und Oberbürgermeister Glatthaar stehen am Anfang.

Das Untersuchungsgebiet des Katasters umfasst im Wesentlichen die mittelalterliche und neuzeitliche Altstadt, wie sie das Urkataster von 1833 erfasste, einschließlich des Schlosses und des zugehörigen Parks. Im Westen und Norden sowie teilweise im Süden der Altstadt wurde der Untersuchungsbereich dort erweitert, wo auf Grund der bisherigen Erkenntnisse aus Bodenfunden oder Schriftquellen zukünftig weitere Funde im „Archiv Boden“ zu erwarten sind. Der Wert des nun vorliegenden Archäologischen Stadtkatasters kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. So können künftig historische Fragestellungen präzise angegangen werden. Diese Aufarbeitung wird für die nächsten Jahrzehnte sicher Maßstäbe setzen. Die Bestandsaufnahme in Archiven, z. B. der Stadt oder im Staatsarchiv, aber auch vor Ort bei Begehungen stellt eine enorme Fleißarbeit dar. Hier galt es zu priorisieren. Nicht alle Auswertungen sind veröffentlicht, stehen aber den maßgebenden Stellen über den gedruckten Band hinaus zur Verfügung. Es stellt sich in dem Zusammenhang auch die Frage nach den Grenzen zwischen öffentlichem Interesse und Datenschutz.

Bad Mergentheims Baugeschichte bietet bemerkenswerte Akzente, z. B. einen offensichtlich verlorenen Königshof und die in der Region vergleichsweise aufwändige Stadtmauer, deren Bau auch beabsichtigte Veränderungen in der Sozialstruktur erreichte. Es stellt sich nur die Frage, warum ein solches Werk nicht schon früher entstanden ist? Erste archäologische Funde wurden bereits bei der Verlegung der Kaiserstraße 1777 und im 19. Jahrhundert bei der Fassung der Heilquellen gemacht und zeitgemäß dokumentiert. Umso besser, dass weitere „Leerstellen“ künftig mit dieser Arbeitshilfe vermieden werden können und zwischenzeitlich entstandene Lücken der stadtbezogenen Dokumentation mit diesem fulminanten Werk nun geschlossen wurden. Den Autoren und dem Landesamt für Denkmalpflege sei herzlich gedankt!

Zum Schluss noch eine praktische Anregung für weitere Veröffentlichungen: Was die Beilagenkarten angeht, sollte eine bessere Lösung für die Unterbringung gefunden werden. Beim Lesen drohen sie ständig herauszufallen und beschädigt zu werden.

*Thomas Voit*

Hermann Fischer (†) und Ernst Petersen: Die Orgelbauerfamilie Voit in Schweinfurt. Hg. von Uwe Müller und Ernst Petersen (Veröffentlichungen des Historischen Vereins Schweinfurt e.V., Neue Folge, Band 11). Schweinfurt 2020. 208 S., zahlr. teils farbige Abb., (zugleich 286. Veröffentlichung der Gesellschaft der Orgelfreunde).

Der Autor Hermann Fischer hat rund 300 orgelwissenschaftliche Publikationen allein oder als Koautor geschrieben, darunter Standardwerke zu Orgeln im fränkischen Raum. Sein letztes großes Werk ist nun beim Historischen Verein Schweinfurt e.V. posthum erschienen. Durch die gute Zusammenarbeit mit seinem Koautor Ernst Petersen wurde sehr schnell deutlich, dass es in der Erforschung der Orgelgeschichte der Voits noch größere Lücken zu schließen gab. Diese neuen Erkenntnisse sind in knapper Form in dem Band enthalten. Als den Umständen des unerwarteten Ablebens von Hermann Fischer geschuldete Besonderheit ist darauf hinzuweisen, dass ergänzend zu dem Buch, weitere Hintergrundinformationen in loser Folge als Aufsätze von Herrn Petersen in der Schweinfurter Mainleite, der Mitgliederzeitschrift des Historischen Vereins, erscheinen. Zwei davon sind bereits im Jahr 2020 gedruckt worden.

Die Voits entwickelten sich als Orgelbauer aus einer alten Schreinerfamilie. Ihre Firma bestand in Schweinfurt ab ca. 1725 über drei Generationen bis 1840. Der erste Vertreter Johann Rudolf Voit (1695–1768) scheint während seiner Schreinerlehre bereits Erfahrungen im Orgelbau gesammelt zu haben. Er war ab 1718 mit der Wartung der in der Stadtpfarrkirche